Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 48

Artikel: Bundesrat Dr. Karl Schenk

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bracht; är nimmt us d'r Hutte-n-use es Wygeischtpfänni, tuet Anke und e Löffel voll Mähl dry, schlat e par Eier uf u wirft d'Schale-n-us d'Zuesschouer abe. D'Lüt zangge sech fascht bluetig um d'Schale, will se-n-e Zede möcht als Rarität usbewahre. De zündet er d's Lämpli a und im Nu isch d'r Dätsch fertig. "Guete-n-Appetit!" tönts unde-n-use, fründlich nickt er obe-n-abe u verschpyst si Dätsch mitts uf em Seili.

Jum Schluß folgt e Glanznummer erschter Rlaß, die d'Lüt nid wenig i Schrede bringt, usgfüehrt vom Kari, "Herr Ieses, jiz git's es Unglück, nei gwüß, da Waghals, cha me nume!" ghört me-n-änglichtlech vo allne Syte rüese. "Das geit jiz aber doch über d's Bohnelied use," chunnt dä nid mit verbundne-n-Duge uf d'Seili u het i ne re Schtoosbänne es Froueli. Mit sicherem Schritt schtooßt er di Bänne vor sech ane, d's Froueli het sech müüselischtill, aber o wetsch — zmitts uf em Seili sat di Bänne ase schwanke

u das arme Froueli gheit Chopf vora uf e Plat abe, grad uf d'Poute. D'r Seiltänzer lachet d'r Buggel voll, währed me unterem Publikum settigi gseht, die d'Ouge verhäbe und i Ohnmacht falle. Es het viel bruucht, bis daß d'Lüt begriffe hei, daß es nume-n=enzusgschtopfete Doggel ich ali.

D'Borschtellung isch fertig, d'Sammler chehre mit ihrne Buchse zrud u bringe dene Runschtler da wohlverdient Bate,

wofür si d'm Publikum härzlech danke.

Mit em Abbruch vom alte Züghus si leider o die beliebte Seilitänzer verschwunde, die mängs Jahr uf däm Plat ihri prächtige=n=u schwierige Künscht zum Beschte ga hei.

D'Familie Anie het vo jehär als brav u rächtschaffe gulte. Bis di beide Chinder, d'r Kari u d'r Ludi, si nache gji, het d'r Bater Anie währed viele Jahre sini Künscht zeigt und isch überall, wo-n-er hi cho isch, geng guet usgno worde.

Im Große-n-u Ganze het me vo de fahrende Künschler sälte-n-e gueti Meinung gha, daß aber settigi Lüt mängisch meh Harz u Gfühl hei, als me im allgemeine gloubt, bes

wnst folgendi Tatsach.

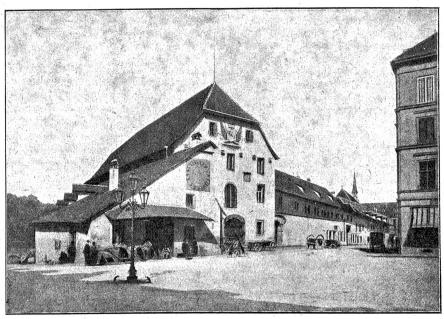
We d'r alt Knie vo eim Dachschtübli zum andere dür e par jungi Bursche het la d'Seili schpanne, sig i eim Dachschtübli d'Frou Knie i me ne Fauteuille gsässe u heig beschtändig d'Bibel vor sech gha. Zu dene Bursche heig sie albez gseit: "Junge Leute, haltet fest, haltet fest, es ist mein Mann, der Ernährer meiner Kinder, sein Leben steht in Gefahr!" Und währed ihre Ma uf em höche Seili sini gfährliche Künscht usgfüehrt het, heig si unsablässig und us vollem Härze zu Gott bätet. (Forts. folgt.)

Bundesrat Dr. Karl Schenk.

3um 100. Geburtstag, 1. Dezember 1923.

Am 23. Februar 1920 haben wir den hundertsten Geburtstag von Jakob Stämpfli geseiert. Heute erinnern wir uns, daß am 1. Dezember 1823 in Bern ein anderer großer Berner und Eidgenosse das Licht der Welt erblicke, Bundeszat Dr. Karl Schenk. Es wäre ein Akt krasser Undankbarsteit, wenn dieser Moment sangs und klanglos vorübergehen würde. Wenn Schenk uns gar nichts anderes als das Armensgeset von 1857 hinterlassen hätte, müßte sein Name doch für alle Zeiten mit goldenen Lettern ins Buch der bernischen Geschichte eingeschrieben bleiben. Wir verdanken unserm Insbilar aber noch mehr.

Schenks Großvater war Weber und Rleinbauer in Gig-



Das ehemalige Zeughaus in Bern (Ecke Zeughausgaffe-Waifenhausplatz.)

nau. Recht armselig brachte er eine zahlreiche Familie durchs Leben. Der Bater unseres Bundesrates, Chriftian Schent. dessen Biographie im Berner Taschenbuch von 1868 nachzulesen ist, zeigte schon in seinen jungen Sahren eine große Begabung. Eine Zeitlang, 1797, war er Zeughausarbeiter in Bern, dann Rnecht des Pfarrers in Signau, etablierte lich hierauf gegen den Willen seines Baters als Schmied und Wagner, heiratete 1805 in Berena Lüthi eine tüchtige Emmentalerin und siedelte mit dieser nach Bern über, um hier eine mechanische Werkstätte zu eröffnen. Rasch brachte er diese auf die Söhe und erfreute sich des Ruhmes, der erste Mechaniter Berns seiner Zeit zu sein. Mit einer neuen Saemaschine zog er die Aufmerksamkeit der bernischen Landesökonomiekommission auf sich, die ihm zur Aufmunterung 800 alte Schweizerfranken zuwies. Schenks Fabrik lieferte der Sochichule die aftronomischen und physikalischen Apparate, machte Luftpumpen, physikalische Instrumente, Bligableiter, Bud- und Rupferdrucpressen, Defen, fünst= liche Gliedmassen, Feuersprifen 2c. Nicht weniger als 14 Rinder waren dem Chepaar beschieden. Die meisten starben allerdings frühe, alle vor dem Bundesrat.

Karl Schenk wurde am 1. Dezember 1823 geboren. Schon im Januar 1830 verlor er seine Mutter. Der Bater brachte den aufgewedten Knaben 1832 mit seinem Bruder Rudolf in das Rullensche Institut in dem württembergischen Dorfe Rornthal. Die dort herrschende streng orthodox=protestantische Richtung blieb wohl nicht ohne Einfluß auf die uriprungliche Berufswahl Karl Schenks, ohne daß indes die Anstalt es vermocht hatte, den lebhaften, geistig sehr regsamen Rnaben zu einem getreuen Anhänger des Snitems zu erziehen. 1834 ging die Anstalt Kornthal ein und Karl Schenk tam zu den Gebrüdern Baulus in Ludwigsburg. Im gleichen Jahre starb auch, erst im 53. Lebensjahr, sein Bater. 1839 tehrte Karl Schenk nach Bern gurud und äußerte den Wunsch, Theologe zu werden. Die Vormundschaftskommission Signau aber wollte einen Mechanifer aus ihm machen, der Onfel einen Juriften. Schlieglich ließ sich die Vormundschafts= tommission erweichen, Rarl konnte die Rantonsschule besuchen, bestand 1842 ein glänzendes Maturitätsexamen und trat an die Hochschule über, wo er den Unterricht des feinsinnigen Lut, von Schnedenburger u. a. genoß. Als Gymnafiast sowohl wie auch als Student liebte er aber neben eifrigen Studium auch fröhliche Geselligkeit, Turnen, Schwingen, Wandern, Fechten, Schießen, forperliche Uebungen, denen er zu allen Zeiten seine Sympathie zukommen ließ. Schon



Bundesrat Dr. Karl Schenk.

1845 bestand er das bernische Staatsexamen und zwar mit den höchsten Noten in allen Fächern. Es war damals eine rege politische Zeit, wir erinnern nur an die Aufhebung der Rlöster im Aargau, die Berufung der Jesuiten, die Freischarenzüge. An diesen nahm Schenk zwar nicht teil, billigte sie aber. Seine erste Stelle fand er als Pfarrvitar in Schupfen, wo er sich rasch die Sympathie der Bevölkerung er= oberte. 1847 sehen wir ihn als Feldprediger den Sonders bundskrieg mitmachen. Im gleichen Jahre wurde Schenk als Pfarrer nach Laupen gewählt.

In Laupen weilte Schent bis 1850. In diesem Jahre wurde die Pfarrei Schüpfen frei und das schöne Dorf berief sofort seinen früheren Bikar. Da Karl Schenk sich unterdessen mit der Tochter des dortigen angesehenen Arztes, mit Fraulein Elise Rehr, vermählt hatte, nahm er die Berufung an. Bis 1855 wirkte Schent in Schüpfen und nahm regen Anteil an den politischen Rämpfen der 50er Jahre des letten Jahrhunderts und zwar auf Seite der Raditalen. Schon von seiner Studienzeit her war er mit Stämpfli, Bügberger, Scherz, Matthys u. a. befreundet. Als Stämpfli in den Bundesrat gewählt wurde, berief man Schenk an seine Stelle in den Regierungsrat (26. März 1855). So trat er von der theologischen Laufbahn in die staatsmännische über. Der Regierungsrat stellte ihn an die Spike des Armenwesens. Als solcher hatte er nun Gelegenheit, eine durchgreifende Reorganisation des Armenwesens durchzuführen. Gräßlich sah es mit dem Armenwesen im Bernbiet aus. Regierungsrat Fischer, der selber nicht imstande war, Remedur zu schaffen, obschon Schent seine drei Armengesetzentwürfe bei seinem Regierungsantritt vorfand, nannte 1852 das Armenwesen die offene Wunde des Staates, an dem sich Dieser verbluten muffe, wenn es nicht gelinge, sie zu beilen. Nach einer unermüdlichen Sichtung des ungeheuren Daterials rudte Schenk mit seinen eigenen Lösungen auf. In einem umfangreichen Buche: "Die Entwicklung des Armen-wesens des Kantons Bern" gab er einen interessanten historischen Ueberblid über die Armennot. Mit dem bisherigen Snstem der burgerlichen Armenpflege brach er und führte die örtliche Armenpflege ein, teilte die Unterstützungs-pflichtigen ein in Notarme und Dürftige, stellte die nötigen Staatsgelder sicher, ein schweres Werk, durfte er doch feine Armenstelle beantragen. Sein Biograph, Dr. 3. 3. Rummer, gewesener bernischer Regierungsrat und dann Direttor des eidgenössischen Bersicherungsamtes ("Bundesrat Schent", ein Stud bernischer Rulturgeschichte, Bern 1908, Buchhandlung Frande) schreibt: "Wenn wir von Schent nicht anderes erhalten hätten, als die bernische Armenreform, so würde diese Leistung allein genügen, um ihm eine bedeutende Stellung in der Geschichte des bernischen Staatswesens zu ji= chern." Wenn die Armengesetzgebung seither auch mehrmals den Zeitverhältnissen angepaßt werden mußte, in ihren Grundzügen blieb die Schenkiche Reform bestehen. Um 1. Juli 1857 wurde das Gesetz angenommen und auf 1. Januar 1858 in Rraft erflärt.

Daneben widmete sich Schonk aber auch anderen Fragen. Er unterstützte namentlich seinen Rollegen im Erziehungsdepartement in seinen Bestrebungen zur Hebung des Schulwesens. 1856 wurde Schent gudem in den Ständerat gewählt. Berühmt geworden ift seine Rede, die er im Februar 1857 nach Erledigung des Neuenburgerhandels zu Ehren der Schweizer im Auslande hielt. 1859 ernannte ihn die Berner Hochschule anlählich des 25jährigen Jubisläums ihres Bestehens in Anerkennung seiner wissenschafts lichen Arbeiten auf dem Gebiete des Armenwesens jum Doctor philosophiae honoris causa.

Um 30. September 1863 verfündigte die "Berner Zeitung" die Gründung der eidgenössischen Bant und einen Tag später die Wahl Stämpflis jum Direktor. Und nochmals wurde Schenk der Nachfolger Stämpflis. Um 12. Dezember 1863 mählte ihn die Bundesversammlung jum Mitgliede des Bundesrates. Bis an sein Lebensende ist er Bundesrat geblieben, 311/2 Jahre lang. 221/2 Jahre stand er an der Spite des eidgenössischen Departements des Innern und hat gar manches fortichrittliche und soziale Werk geschaffen und schaffen helfen. In den Jahren 1865, 1871, 1874, 1878, 1885 stand er als Bundespräsident dem politischen Departement vor, 1872 dem Finanzdepartement, 1875-77 dem Eisenbahn= und Sandelsdepartement. Wir muffen uns ver= sagen, auf Schenks Wirksamkeit als Bundesrat einzutreten. Wir erwähnen nur einige Hauptwerke. Die Eindämmung der Wildbäche in den Alpen und der Flusse in den Niederungen ist sein Berdienst. Den Branntweingenuß befämpfte er wirksam durch das 1885 beschlossene Alkoholmonopol. Als Chef des Departements des Innern legte er auch einen Entwurf für eine eidgenöffische Fabritgesetzgebung vor. Mit seinen Bestrebungen zur Sebung des Primarschulwesens eilte er seinerzeit voraus (Schulsetretar, verworfen am 26. November 1882). Er forderte Runft und Wiffenschaft, die Erhaltung historischer Denkmäler, half das Landesmuseum in Burich schaffen ic. Bei großen Festen berief man gerne den redegewandten Bundesrat Schent als Festredner. Unbestechliche Wahrheitsliebe, Mannesmut, Liebe zu Freiheit und Baterland zeichneten ihn aus. Daneben aber hatte er immer und immer wieder ein Berg für die Rot der Armen und Bedürftigen.

Tragisch ist sein Tod. Am 8. Juli 1895 reichte Bundesrat Schent außenher der Andedbrude in Bern einem armen, etwas beschränkten Manne, namens Burri, eine Gabe und sprach mit ihm. Ein Fuhrmann sprengte mit einem Wagen im Galopp daher. Schent fah ihn nicht tommen, wurde überfahren und bewußtlos weggetragen. Er erhielt das Bewußtsein nie mehr gang zurud und verschied am 18. Juli 1895. Ueberall rief die Todesnachricht Wehmut hervor. 3. B. Widmann, einer seiner besten Freunde, widmete ihm im "Bund" ein ergreifendes Gedicht, in welchem er Schent mit Tell verglich. Um Sarge sprachen Pfarrer Anser, Bundespräsident Jemp, Regierungspräsident Dr. Gobat, Stadtpräsident Müller, der Nachfolger Schenks im Bundesrate. Eine ungeheure Menschenmenge bildete Spalier, als man die sterblichen Ueberreste des trefflichen Mannes auf den Bremgartenfriedhof überführte.

Wir schließen das ludenhafte Lebensbild mit den Worten 3. F. Peners im Sof (Erinnerungen eines Achtzigiährigen) über die zweite Generation der Bundesräte: "Unter ihnen stehen unstreitig Schenk und Welti in erster Reihe, jener als Muster eines schweizerischen Magistraten, dieser das Borbild eines rupublikanischen Staatsmannes ... " F. V.